

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Professor in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 15. September 1933.

LIV. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 18. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53873.

Bertholet, Alfred, Prof. in Berlin, **Götterspaltung und Göttervereinigung.** (Haas.)

Nestle, Wilhelm, Dr. (Prof. an der Universität Tübingen), **Griechische Religiosität vom Zeitalter des Perikles bis auf Aristoteles.** (Leipoldt.)

Baumgartner, Walter, D. Dr. (Univ.-Prov. d. Theol. in Basel), **Israelitische und altorientalische Weisheit.** (Caspari.)

Michel, Otto, Prophet und Märtyrer. (Karner.)

Jeremias, Johannes, D. Dr. (Pfarrer in Limbach, Sa.), **Das Evangelium nach Matthäus.** (Schultzen.)

Thimme, Hans, **Christi Bedeutung für Luthers Glauben.** (v. Loewenich.)

Desiderius Erasmus Roterodamus, **Ausgewählte Werke.** (Clemen.)

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Oesterreich. (Theobald.)

Koenlger, Albert M., Dr. theol. (o. ö. Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte in Bonn), und Dr. jur. Friedrich Giese (o. ö. Professor der Rechte in Frankfurt a. M.), **Grundzüge des katholischen Kirchenrechts und des Staatskirchenrechts.** (Oeschey.)

Craemer, Otto, Dr. med. et phil. (Medizinalrat), **Die christliche Wahrhaftigkeitsforderung und die Frage ihrer Begründung und Begrenzung.** (Jelke.)

Schreiner, Helmuth, **Ethos und Dämonie der Liturgie.** (Frör.)

Seller, Karl, Dr. phil., **Das pädagogische System Wolfgang Ratkes nach den handschriftlichen Quellen im Zusammenhang der europäischen Geistesgeschichte dargestellt.** (Eberhard.)

Färber, Wilhelm, **Die Schule in Staat und Volk.** (Eberhard.)  
Zeitschriften.

**Bertholet, Alfred, Prof. in Berlin, Götterspaltung und Göttervereinigung.** (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 164.) Tübingen 1933, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (32 S. 8.) 1.20 RM.

Ein am 4. Januar d. J. der Vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft zu Berlin gehaltener Vortrag, dem hier im Abdruck nicht weniger als 136 Anmerkungen beigegeben sind, zumeist Verweise auf einschlägige Literatur. Von den 24 Textseiten behandeln die ersten 12 die in aller Welt und zu aller Zeit konstaterbare Tendenz zu pluralistischer, die übrigen 12 den entgegengesetzten Zug des Frommen zu totalistischer Auffassung des Göttlichen, — die letztere das Bedürfnis des nach einer höchsten Einheit verlangenden Denkens bekundend, die erstere bedingt durch das Unvermögen der menschlichen Kreatur, die grosse göttliche Ganzheit schauend zu begreifen. Non capax infiniti, hilft sich der Mensch unwillkürlich durch Befolgung des „divide et impera“: „Götterspaltung“. (Am weitesten doch wohl ging da der Römer, wenn er — siehe Augustin, De civitate Dei 7, 22 — „für die Wellen des Meeres zwei Göttinnen brauchte, Venilia für die gegen das Ufer schlagenden, Salacia für die zurückbrandenden.“) Was Prof. Bertholet demgegenüber unter „Göttervereinigung“ meint, würde deutlicher vielleicht zum Ausdruck gebracht sein durch das Fremdwort Götter-unifizierung (oder -kombinierung). Kaum gesagt zu werden braucht: religiöse Stimmung ist in dem einen wie in dem anderen unverkennbar, in dem, was ich als pluralistische, wie in dem, was ich als totalistische Auffassung des Numen bezeichnet habe. Zur Einzeldokumentierung hat der Vortragende, seinen Zuhörern Rechnung tragend, geflissentlich vorderasiatisches und ägyptisches Material angezogen. Seine Belesenheit hat ihm aber auch aus anderen Gebieten zuhauf Belege an die Hand gegeben für die beiden entgegengesetzten in der Religionsgeschichte

uns entgegertretenden Bewegungen des *ζητεῖν τὸν θεόν, εἰ ἄρα γε ψηλαφήσειαν αὐτὸν καὶ εὐροῖεν* (Apostelgesch. 17, 27).  
Hans Haas, Leipzig.

**Nestle, Wilhelm, Dr. (Prof. an der Universität Tübingen), Griechische Religiosität vom Zeitalter des Perikles bis auf Aristoteles.** (Die griechische Religiosität in ihren Grundzügen und Hauptvertretern von Homer bis Proklos II. Sammlung Göschen 1066.) Berlin-Leipzig 1933, Walter de Gruyter & Co. (187 S. kl. 8.) Geb. 1.62 RM.

Ein schwächtiges Büchlein, aber reich an wertvollem Inhalte. Wie schon der Titel andeutet, handelt sich's nicht um eine der üblichen Religionsgeschichten. Von Göttersagen ist nur nebenbei die Rede. Aber breit wird die Frömmigkeit behandelt: ihre Gebundenheit an die Polis, ihre Verbindung mit dem Leben, ihre Gestaltung im einzelnen Menschen. Wir erfahren, wie die Griechen der klassischen Zeit Feste feierten, beteten, opferten. Etwa die Hälfte des Bändchens ist dazu verwandt, die Frömmigkeit der geistigen Führer darzustellen: Sophokles, Herodotus, Euripides, Empedokles, Aristophanes, Sokrates, Platon, Aristoteles werden behandelt. Hier vor allem wird auch die Kritik an dem alten Volksglauben besprochen, die sich in der genannten Zeit mehr und mehr durchsetzte.

Zweierlei macht den Vorzug der Nestleschen Darstellung aus. Erstens ist sie streng urkundlich. Kaum eine wichtigere Behauptung wird ohne Beleg gebracht; vielfach sind die Belege erschöpfend; auch Inschriften und andere Denkmäler sind herangezogen. Man spürt, dass der Vf. über seinem Stoffe steht.

Ebenso wichtig ist ein Zweites. Der Vf. besitzt inneres Verständnis für Fragen der Frömmigkeit und innere Beziehungen zur Theologie. Er weiss, worauf es ankommt. So gewinnt seine Darstellung oft aktuellen Charakter. Es

wird deutlich, dass die Fragen, die die alten Griechen bewegten, zum Teile auch unsere Fragen sind.

Beispielshalber wird S. 72 ff. der Unterschied streng kultischer Kunst und freierer religiöser Kunstschöpfung angedeutet. N. sagt vom Parthenon: „Das Kultbild zeigt noch eine Anlehnung an den feierlichen und etwas steifen archaischen Charakter, Fries, Metopen und Giebelgruppen dagegen den auf feinsten Beobachtung der Wirklichkeit beruhenden und diese doch in die schöne Form bannenden neuen Stil... Wie verschiedener Ausprägungen, sogar durch denselben Künstler, der Typus einer Gottheit fähig war, beweist die Tatsache, dass Pheidias ausser der Parthenos noch zwei weitere Athenastatuen für die Akropolis geschaffen hat“ (die Promachos und die Lemnia). Hier würde ich noch schärfer den Unterschied des reinen Kultbilds und nichtkultischer Darstellungen aufzeigen. Aber vielleicht fehlen noch archäologische Vorarbeiten, ehe wir hier ganz klar sehen können.

Für die Tatsache, dass die Religion bei verschiedenen Völkern notwendigerweise verschiedene Formen annimmt, sprechen u. a. die griechischen Götterkarikaturen, die Nestle zweimal ausführlich behandelt (S. 76 ff.; 138 ff.). Nestle selbst weist darauf hin, dass man in anderen Religionen nur in begrenztem Masse Ähnliches findet (zu den halben Analogien, die er anführt, füge ich eine japanische Parodie auf Buddhas Tod, mir bekannt aus Albert Grünwedel, *Buddhistische Kunst in Indien*, 2. Aufl., 1920, S. 181, Abb. 102). Hier zeigt sich also eine Erscheinung, die eigentümlich griechisch ist; sie muss mit der besonderen Art zusammenhängen, in der der Grieche Gott erlebt (und nicht erlebt). Angesichts der Wichtigkeit des Tatbestandes würde ich es für angebracht halten, wenn auf das grosse Werk von Margarete Bieber verwiesen würde: *Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum*. 1920. Hier findet sich eine besonders reichhaltige Sammlung von Phlyakenvasen.

Wir sehen mit Spannung dem nächsten Bändchen Nestles entgegen, das in eine Zeit führen soll, die dem Theologen besonders wichtig ist.

Leipoldt, Grosspösna bei Leipzig.

**Baumgartner, Walter**, D. Dr. (Univ.-Prof. d. Theol. in Basel), **Israelitische und altorientalische Weisheit**. (Ist: Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus Theologie und Religionsgeschichte, Nr. 166.) Tübingen 1933, Mohr. (34 S. 8.) 1.50 RM.

Der Verf. veröffentlicht einen in Basel gehaltenen Vortrag, indem er ihn mit den nötigen wissenschaftlichen Nachweisungen ausstattet. Der 2. Abschnitt sagt das Erforderliche über die Herkunft der alttestamentlichen Weisheitsschriften; der 3. stellt formale und inhaltliche Berührungen mit sonstiger, vornehmlich ägyptischer Weisheit dar; der 4. zieht die wichtigsten Folgerungen aus dem Vergleiche: die zwischenstaatliche Vorbereitung der Bildung als eines Kulturgutes nebst einem besonderen Berufsstande als ihrem Träger, der vorgriechische Ursprung — eine Abhängigkeit des Predigers von griechischer Popularphilosophie wird bestritten. Zuletzt wird die Eigenart der alttestamentlichen Beteiligung in der Problematik des Job, in der Theozentrierung von Prv. 1—9 und in der, auf polytheistischem Boden anders verlaufenden, Hypostasierung der Weisheit gesehen. Auseinandersetzen möchte man sich z. B. mit der Verlegung des Ahīqar nach Assyrien; wäre es nicht geraten, das Buch babylonisierten Aramäern zu überlassen? Schau-

platz der Handlung ist das, schon der Geschichte angehörige, Assyrien wegen seiner wie in Judit noch unvergessenen Weltstellung, aber ohne literaturgeschichtliche Folgerungen. Ferner wird zwar das individualisierende Weltbürgertum der Weisheitslehren richtig auf ihre internationalen Berufsträger zurückgeführt, aber obgleich infolgedes die national-jüdische Einheit wie in Ps. 1 erschüttert wird, liesse sich zeigen, wie die Individualisierung des biblischen Spruches oft ein blosses unterrichtliches Form-Element wird, ihre soziologischen Wirkungen aber bewusst bekämpft werden. Zu mahir S. 20 wäre ein Nachweis für den Nicht-Ägyptologen erwünscht. Gewöhnlich heisst Schreiber ja sš, und gerade dieser Ausdruck scheint 1. Chr. 13, 16 in der Zusammensetzung „Oberschreiber“ erhalten, gegen Anm. 32. Solche und andere Fragen kommen dem dankbaren Leser während der anregenden und klaren Lektüre. Wilhelm Caspari, Kiel.

**Michel, Otto, Prophet und Märtyrer**. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, Bd. 37, Heft 2.) Gütersloh 1932, Bertelsmann. (75 S. gr. 8.) 2 RM.

Die vorliegende Untersuchung handelt vom Sinn und von der Aufgabe urchristlicher Prophetie. Das Wesen der urchristlichen Prophetie ist Wort- und Tatzeugnis. Nach einem kurzen Überblick über die Hauptmomente des Wortzeugnisses bestimmt der Verfasser die prophetische Tat als Wunder, Askese und Martyrium und bemüht sich namentlich um Klarstellung des Verhältnisses von Prophetie und Martyrium. Für das Urchristentum gilt der Satz: der Prophet ist Märtyrer. Auch Jesus steht unter diesem Gesetz: von hier aus fällt Licht einerseits auf die Worte Jesu, die von seinem bevorstehenden Leiden handeln, andererseits auf die Überlieferung, wonach Jesus seine Jünger zum Martyrium erzieht. Diese „Märtyrertheologie“ Jesu hat vor allem und zunächst als einziger Paulus erfasst: er erkennt, dass er sein Leiden zum Besten anderer erdulden muss (2. Kor. 1, 3—11), ja dass er das Leiden des Christus fortsetzt (Kol. 1, 24). Sodann ist „das Wort vom Kreuz . . . für Paulus zunächst das Wort vom Martyrium, vom Leiden, dann erst schliessen sich alle anderen Gedanken der Heilslehre daran an“ (S. 33). Aber auch die Überlieferung, dass Jesus selbst schon angefangen hat, seine Jünger zum Martyrium zu erziehen, findet seine Fortsetzung im Urchristentum: der Prophet und Apostel hat die Aufgabe, die Gemeinde in eine Leidenstheologie einzuführen. Schon in der Apogesch. ist das zu beobachten, vor allem aber an Hebr. und 1. Petr. zu erkennen. Nun gewinnt das Opfer Jesu Absolutheit, kein prophetisches oder apostolisches Leiden kann ihm gleichgeordnet werden, ja es beginnt langsam die Umformung des Märtyrergedankens. Nicht der prophetische Märtyrer steht der Gemeinde gegenüber, sondern aus der Gemeinde erstehen Märtyrer, die eben durch ihr Martyrium zu Propheten werden. Diese Umformung, die sich schon an der johanneischen Theologie deutlich machen lässt, tritt dann in den Ignatius-Briefen und bei Hermas klar zu Tage. — Auch dieser kurze Aufriss der inhaltsreichen Untersuchung zeigt, dass es dem Verfasser gelungen ist, die urchristliche Prophetie in ein neues Licht zu rücken. Die Einordnung der Worte Jesu in die spät-jüdische Märtyrertheologie enthält beachtenswerte Momente; in der Unterscheidung des prophetischen und Gemeindemärtyrers, sowie in der Beobachtung, dass die Umformung des Märtyrergedankens schon im Urchristentum

beginnt, dürfte Verf. im Recht sein. Eine Kritik müsste bei der Einordnung Jesu in die spätjüdische Märtyrertheologie einsetzen. Das Spätjudentum versuchte das Martyrium mit Hilfe des Verdienstgedankens mit der Gerechtigkeit Gottes in Einklang zu bringen und auf diese Weise in das theologische Denken einzugliedern, was schon Schlatter in seiner, vom Verf. übrigens nirgends erwähnten, bekannten Abhandlung von dem Märtyrer in den Anfängen der Kirche erkannte. Die Verbindung des Martyriums mit der Verdienstlehre fehlt aber im Urchristentum völlig. Wenn Jesus dagegen den Sinn seines Leidens mit dem Hinweis auf Jes. 53 deutlich macht, so ist dadurch die spätjüdische Märtyrertheologie völlig überholt. Auch für Paulus ist Jesu Tod grundsätzlich Heilstod, nicht Martyrium und somit das Wort vom Kreuz nicht „Wort vom Martyrium“, sondern „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Kor. 1, 18—25). Von hier aus ergibt sich eine Korrektur der Gedankenführung des Verf.s. Es wäre nun eine lohnende Aufgabe zu untersuchen, wie die Umformung des Märtyrergedankens im Urchristentum mit dem sich wieder einstellenden Verdienstgedanken zusammenhängt. Dem Verfasser sei für seine reichhaltige Untersuchung Dank gesagt.

K a r n e r, Sopron.

**Jeremias, Johannes, D. Dr. (Pfarrer in Limbach, Sa.), Das Evangelium nach Matthäus.** Eine urchristliche Erklärung für die Gegenwart. Leipzig 1932, Dörffling & Franke. (206 S. gr. 8.) 6 RM.

Die vom Verf. angewandte Methode der Klangforschung geht vor allem auf die Studien des Leipziger Philologen Eduard Sievers zurück, der an der Ausbildung einer Schallanalytischen Methode seit 1893 gearbeitet hat.

Galten dessen Untersuchungen zunächst (etwa bis 1902) dem Rhythmus und der Melodie, so wandte er sich unter dem Einfluss der Arbeiten des bayerischen Zollinspektors und Gesanglehrers Josef Rutz über Verschiedenheit und Typen (4) der Stimmqualitäten (vor allem „Gesang, Sprache und Körperhaltung“, München 1912) von der psychologischen Methode der physiologischen zu und stellte fest, dass jedes Klangwerk, unbeschadet aller Variabilität im Einzelnen von gewissen allgemein klanglichen Konstanten beherrscht ist, die für seinen Charakter und seine Wirkung von wesentlicher Bedeutung sind. Diese Konstanten hängen von dem Muskelspannungssystem des Redners ab. Um sie festzustellen, bedarf es gründlicher Schulung. Schon Rutz benutzte dazu einfache mathematische Liniengebilde; Sievers ersetzte sie durch 26 „Signale“, Drahtschlingen verschiedener Form, deren Anblick gewisse Vorstellungen von Druck und Zug im Raume hervorrufen sollen, auf die einzelne Teile des Rumpfmuskelsystems automatisch reagieren. Zu den 4 Rutz'schen Grundtypen des Sprechens fügte Sievers 2 neue hinzu. Auf Grund von weiteren Untersuchungen sieht er als konstant an das Prinzip des Klangwechsels innerhalb einer jeden Klangäusserung. Neben diesem Formalen will er aber bei der Feststellung der Personeneinheit oder des Personenwechsels auch das Sachliche stark berücksichtigt sehen. In gemeinsamer Arbeit mit dem damaligen Erlanger Privatdozenten Dr. Otto Becking hat er dann auf Grund der Tatsache, dass das geistige Geschehen mit körperlichem Geschehen verknüpft ist, Kurvenlinien aufgestellt, welche die Ablaufsart der psychischen Spannung darzustellen gestatten und die für jedes Individuum fest und unabänderlich sind. Weiter glaubt er herausgefunden zu haben, dass bestimmte Handstellungen (7) zu

verschiedenen Texten besonders gut passen. Dreierlei fordert er von jedem, der auf diesem Gebiete erfolgreich mitarbeiten will: die natürliche Anlage für das Motorische (über das Akustische und Visuelle hinaus), strenge Selbstdisziplin und unermüdliche Geduld. Die beiden letzten Tugenden muss jeder Forscher aufbringen können; die natürliche Anlage kann sich aber niemand selbst geben. Dadurch wird der Kreis derer, die von den Klangforschern als kompetente Beurteiler anerkannt werden, ein beschränkter. Eine eingehende Darstellung seiner Methode hat Sievers 1908 f. in den *Metrischen Studien* (Abh. der Sächs. Akad. der Wissenschaften Bd. 35), eine kürzere in dem 14. Bande von Streitbergs germanischer Bibliothek „Ziele und Wege der Schallanalyse“ 1924, eine ganz kurze Joh. Jeremias im „Evangelium nach Johannes“ 1931 S. 21 ff. gegeben; eine Darstellung und Kritik derselben Dr. W. Nowack in Friedrich Manns pädagogischen Magazin. Langensalza 1924 (Heft 969) und Gerh. Kittel in der Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft, Dezember 1930 (cf. auch Günther Ipsen und Fritz Karg, Schallanalytische Versuche, mit vollständigem Literaturverzeichnis). Als Wolfgang Schanzes schallanalytische Untersuchung des Galaterbriefs 1919 in zwei Auflagen erschienen war, hat Lietzmann sie in den *Göttinger Gelehrten Anzeigen* kritisch beleuchtet und den Schallanalytikern einen von ihm zusammengestellten griechischen Text mit eigenen Zusätzen und Veränderungen vorgelegt, dessen Bestandteile von jenen nicht richtig analysiert wurden — nach Sievers' Ansicht, weil Lietzmann in den fremden Texten eigene Veränderungen vorgenommen hatte. Als Sievers auf die Anzeige geantwortet hatte, hat Lietzmann 1922 die Anzeigen und seine Antwort an Sievers 1922 in der Broschüre „Schallanalyse und Textkritik“ bei J. C. B. Mohr in Tübingen erscheinen lassen. Von Theologen sind besonders W. Schanz und Joh. Jeremias mit der Methode vertraut; Sievers ist vor allem Begründer einer philologischen Schule geworden, aus der u. a. Dr. W. E. Peters, Leiter des Experimentalphonetischen Laboratoriums in Dorpat, hervorgegangen ist, der 1929 in den *Akten der Commentationes Universitatis Dorpatensis* B. XV („Die stimmanalytische Methode“) über das Verfahren Drachs sowie über das von Michael und Crawford referiert und beide weiter auszubilden sucht, zugleich auf Grund dieses Verfahrens mittels der Sprechmelodie die Erkenntnis der Gesamtpersönlichkeiten des Italiensers Mussolini, des Russen Tolstoi, des Dänen Branting und des Deutschen Graf Zeppelin zu gewinnen sucht. — Hatte schon Sievers seine Methode auf das Neue Testament angewandt (das Johannesevangelium 1925, die paulinischen Briefe 1926, der Textaufbau der griechischen Evangelien 1931 — Abh. der Sächs. Akad. der Wissenschaften Bd. 41, 5 —), so hat Jeremias vor allem in der Schrift „Der apostolische Ursprung der vier Evangelien, mit kurzgefasster Einführung in die neueste Geschichte der Schallanalyse“, Leipzig, Dörffling & Franke 1931, sie für die Evangelienforschung nutzbar zu machen gesucht; er setzt diese Bemühungen in der vorliegenden Schrift fort. Die im Untertitel genannte urchristliche Erklärung für die Gegenwart folgt erst in einem bald zu erwartenden zweiten Teil. Der vorliegende erste Teil beschränkt sich auf die Anwendung der Schallanalyse oder Klangforschung auf das Matthäusevangelium bzw. die Evangelien überhaupt.

Verf. fühlt sich in dieser Methode so sicher, dass er zuerst eine Übersetzung des Evangeliums aus dem Griechischen bietet mit Angabe der verschiedenen Stimmen,

die er aus dem Griechischen heraushört, eine Übersetzung, die so gestaltet sein soll, dass man die ursprünglichen Stilformen aus ihr erkennen kann. 15 Stimmen glaubt er im Evangelium des Matthäus zu vernehmen, 4 verschiedene des Matthäus (1. seine Übersetzung der aramäischen Logia, die von einem Namensvetter des Verfassers der Logia stammen soll, 2. und 3. seine Überarbeitung des Markus- und des Lukas-Evangeliums, 4. die von ihm hinzugefügten Überleitungen und Verbindungen), 5 Überarbeitungen aramäischer Überlieferungen des Petrus, Johannes, Jacobus, Zebedaei, Jakobus Alphaei (?) und des Thomas (u. a.) durch verschiedene Griechen, 3 Textstücke aus griechischen Überlieferungen (Johannes 1 u. 2 und Petrus), 17 ursprüngliche Worte Jesu (von ihm griechisch gesprochen) und 2 Übersetzungen aus den aramäischen Überlieferungen des Diakonen Philippus und des Jakobus Zebedaei. — Auf die Übersetzung folgen Untersuchungen. Zuerst darüber, wie die Stimmscheidung möglich ist. Hier beruft er sich auf Sievers und seine eigenen Forschungen in den Schriften über den apostolischen Ursprung der Evangelien und des Johannesevangeliums, aus denen sich ergibt: dass 1. die Prüfung des Stimmenrhythmus (Takt) darüber entscheidet, ob es sich um Prosa oder Poesie handelt, 2. die Melodik die Höhe des Tons bestimmt, 3. die (allgemeine) Bindekurve und die (ganz persönliche) Personalkurve mit Zuhilfenahme der Hände (Gesten) zu untersuchen sind. Verhältnismässig kurz ist die Untersuchung über die 15 Stimmen im Matthäusevangelium, etwas eingehender die der 15 Stimmen in den 4 Evangelien, die einzeln bestimmt und charakterisiert werden. Auf die Frage, ob den Evangelien schriftliche oder mündliche Überlieferungen zugrunde liegen, wird die Antwort gegeben, dass die ursprüngliche Überlieferung der Apostel mündlich war, die der Bearbeiter und Übersetzer schriftlich. Das Evangelium des Matthäus wird dann als eine Evangelienharmonie charakterisiert, in die freilich — im Unterschied von der Tatians — nicht alle bekannten Stoffe aufgenommen sind, sondern in deren Umriss, den in erster Linie das Markusevangelium, in zweiter das des Lukas bietet, die Stoffe der aramäischen Logia und der Apostelüberlieferung eingearbeitet wurden. — In einem Kapitel über das Johannesevangelium im Lichte der Klang- und Symbolforschung, dessen Zweck in diesem Zusammenhang erst später klar wird, werden mit reichlichem Aufgebot von Scharfsinn und Einbildungskraft Zeiten und Tage symbolisch gedeutet (nach Art eines mystischen Schriftsinns), damit im folgenden Kapitel mit Hilfe dieser Symbolik die Dauer der Wirksamkeit Jesu nach Matthäus auf 3 Jahre (zwischen einen 1. und 4. Passah) bestimmt werden kann. Weiter ausgeführt sähe man gern das letzte Kapitel des ersten Teiles, in dem die Stilformen, die im Matthäusevangelium vorkommen, besprochen werden (auch in ihrer Bedeutung für die Klangforschung). — In den Anhängen werden für die Zwecke des Verfassers wichtige Zusammenstellungen gegeben, darunter eine Liste der Quellschichten im Matthäusevangelium, die freilich in der Hauptsache nur Ergänzungen einer Liste von Prof. Sievers enthält und darum nur für den Bedeutung hat, dem Sievers' Werk zur Verfügung steht (auch betr. der Bedeutung des Querindex ist die Kenntnis der Sieversschen Untersuchungen bzw. ihrer Wiedergabe in des Verfassers Schriften vorausgesetzt; im deutschen Pfarrerblatt 1933, Nr. 8, weist Jeremias auf die Bedeutung dieses Querindex hin); ferner ein Verzeichnis des sprachlichen Sonderguts der 11 grösse-

ren „Stimmen“ und eine Verteilung der Logien der drei ersten Evangelien sowie des Sonderguts des Matthäus auf die einzelnen Stimmen. Wie schon im ersten Teil, wird auch hier in einer Erläuterung auf die Verschiedenheit des Klangs bei griechischen und jüdischen Autoren aufmerksam gemacht.

So hat Verfasser mancherlei Material geboten, aus dem man sich ein Urteil über die Anwendung der Klangforschung auf die Evangelien machen kann. Allerdings hebt er (wie Sievers) hervor, dass eine eingehende mehrjährige Beschäftigung mit der Sache und auch gewisse persönliche Vorbedingungen (besonders motorische Veranlagung) nötig seien, um zu einem begründeten Urteil zu kommen. Mir fehlen diese Vorbedingungen; darum ist mir ein völlig begründetes Urteil nicht möglich. Doch möchte ich einige Bedenken nicht unausgesprochen lassen. Es ist wohl richtig, dass die Klangfarbe des gesprochenen Worts auch im geschriebenen sich irgendwie auswirkt. Beim Lesen von Predigten und Briefen von Freunden, deren Sprechweise man kennt, kann man ihre Stimme auch aus dem gedruckten oder geschriebenen Wort heraushören. Sehr schwierig ist das aber natürlich bei Autoren, deren Sprechweise man nicht kennen kann. Handelt es sich, wie in den Evangelien, noch dazu um Übersetzungen, für die doch in erster Linie das Original massgebend ist, so wird die Aufgabe noch mehr erschwert. Darum ist es mir fraglich, ob die Schallanalyse so gesicherte Resultate ergeben kann, wie Jeremias annimmt. Zumal da er erklärt, dass ihm die motorische Begabung Sievers' fehlt, hätte er nicht so stark die unbedingte Richtigkeit seiner Ergebnisse behaupten dürfen. Dass auch der Klang der Sprache sich dem Inhalt der Worte, der die Hauptsache ist, anzupassen pflegt, hätte noch stärker berücksichtigt werden müssen. Dass das Matthäusevangelium auf 15 verschiedene Quellen zu verteilen ist, halte ich für wenig wahrscheinlich. Und wenn auch die Beobachtung gemacht ist, dass ein Autor bei Nennung seines Namens eine Stimmumlage vornimmt, so genügt das m. E. noch nicht, um nun die Autoren der aramäischen Quellen festzustellen. Wenn Jeremias sogar wissen will, dass einige Verfasser Linkshänder sind, so dürfte das m. E. über die Möglichkeit dessen hinausgehen, was man aus dem Schrifttum feststellen kann. — Darüber darf aber nicht verkannt werden, dass Verfasser sich dadurch ein Verdienst erworben hat, dass er die Bedeutung, welche die Klangforschung für die Evangelienfrage haben kann, in seinen beiden letzten Schriften so klar herausgestellt und die mühevollen Arbeit nicht gescheut hat, in der Übersetzung des Matthäusevangeliums die verschiedenen Stimmen, die er aus dem Evangelium heraushört, auch nach ihrer Art (Sagverse, Zeilen — Satz — und Mischprosa) zum Ausdruck zu bringen. Überflüssige Fremdwörter (wie Croquis, Amplitude u. a.) wären besser vermieden; wenige Druckfehler sind stehen geblieben (S. 104, Z. 9 v. u. lies „Bindekurve“, S. 121, Z. 9 v. u. „Jakobus“).

D. Schultzen, Peine.

**Thimme, Hans, Christi Bedeutung für Luthers Glauben.** Unter Zugrundelegung des Römerbrief-, des Hebräerbrief-, des Galaterbriefkommentars von 1531 und der Disputationen. Gütersloh 1933, Bertelsmann. (XI, 167 S.) 5 RM.

Schon seit längerer Zeit herrscht mit Recht die Anschauung, dass das Eigenste von Luthers Christusglauben sich nicht im Schema der orthodoxen Christologie dar-

stellen lässt. Aber noch fehlt es bisher an einer „Christologie Luthers“. Einen wichtigen Beitrag zu dieser künftigen Aufgabe liefert die vorliegende Arbeit. Ihre Hauptthese ist folgende: Nach Luther sieht der Gläubige im geschichtlichen Jesus die göttliche Heilswirksamkeit und die menschliche Heilswirklichkeit urbildlich, d. h. exemplarisch, vertreten. Christus ist nicht in erster Linie exemplum, sondern exemplar. Darum ist Christus zugleich Ursache, Inhalt und Gegenstand des Glaubens. Darum ist er ebenso vergangene geschichtliche Erscheinung wie gegenwärtige Wirklichkeit. Darum kann Christus mit der *iustitia dei* gleichgesetzt werden. Ich möchte diesem Grundgedanken voll zustimmen. Von Luthers *theologia crucis* aus kommt man zu ganz derselben Einsicht. So spricht auch Thimme von der exemplarischen Bedeutung des Kreuzes. Dass diese Theologie des Kreuzes nur von der Auferstehung her möglich ist, ist selbstverständlich (cf. S. 27 und 65). Dagegen wäre der Hinweis angebracht, dass diese Wertung Christi bzw. der *fides* genau das trifft, was Paulus unter *πίστις Ἰησοῦ Χριστοῦ* versteht. Das Gemeinsame ist die Ablehnung jedes mechanistischen oder bloss kausalen Schemas. Man könnte es ihre Christumystik nennen, ein Ausdruck, der von Thimme seiner Vieldeutigkeit wegen vermieden wird. Die Existenzbezogenheit der Wertung Christi ist bei Luther deshalb auch da anzunehmen, wo er sich der Terminologie einer substantiellen Betrachtungsweise in der Zweinaturenlehre bedient. Diese exemplar-Christologie, die Thimme zunächst in der Römer- und Hebräerbriefvorlesung nachweist, erfährt aber später bei Luther eine leichte Abwandlung. In der Galatervorlesung und in den Disputationen erscheint Christus nicht so sehr als der exemplarische Ausdruck des Heiles als vielmehr als dessen Träger und Urheber. Entsprechend einer zunehmenden Vergrößerung in der Dialektik des Gottesbegriffes wird Christus mehr als Gegenüber Gottes gesehen. Diese Entwicklung hängt nach Thimme zusammen mit dem Anwachsen der Anfechtung (?) und der Steigerung der Polemik gegen Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit. Aber mit Recht warnt er vor einer Überbetonung dieser Verschiedenheiten. Gerade der grosse Galaterkommentar mit seiner Anschauung von der Konformität von Christus und *fides* verbietet das. Es ist Thimme gelungen, seinen Grundgedanken überzeugend durchzuführen. Freilich müsste er nun quellenmässig noch in einen weiteren Rahmen gestellt werden. Vor allem müssten noch die Abendmahlschriften berücksichtigt werden. Vielleicht kann das der Verfasser bei anderer Gelegenheit nachholen.

Lic. v. L o e w e n i c h, Erlangen.

#### Desiderius Erasmus Roterodamus, Ausgewählte Werke.

In Gemeinschaft mit Annemarie Holborn herausgegeben von Hajo Holborn. (= Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation.) München 1933, Beck. (XVIII, 328 S. gr. 8.) 16 RM.

Der Plan dieser Arbeit und die Anordnung des Bandes geht auf Vorschläge zurück, die Hans v. Schubert der Kommission vorgelegt hat. Er enthält diejenigen Schriften, durch die Erasmus die von ihm erstrebte *Renovatio* und *Reformatio Christianismi* in die Wege leiten wollte: das *Enchiridion militis Christiani* und die Einleitungsschriften zum Neuen Testament vom Februar 1516 (*Paraclisis*,

*Methodus*, in der 2. Aufl. des *Novum Testamentum* vom März 1519 zur *Ratio verae theologiae* erweitert, *Apologia*). Die Textdarbietung ist einwandfrei, auf die Ermittlung der biblischen, patristischen und klassischen Zitate ist die grösste Sorgfalt verwandt worden, aber im übrigen fehlen Erläuterungen fast gänzlich. Man erfährt nicht einmal, wer der Paulus Volzium war (vgl. ADB 40, 284 f.), dem die im Juli 1518 bei Joh. Froben in Basel erschienene Sonderausgabe des *Enchiridion* gewidmet war; ebenso fehlt zu dieser Widmungsvorrede eine Anmerkung zu 4, 16 *Jacobi a Partibus* (Jacques Despars, vgl. Aug. Hirsch, *Biograph. Lexikon der hervorragenden Ärzte* 2, 166), zu *Sapidus*, *Wimpfeling* (zu dessen *bellum cum sacerdotibus concubinariis* vgl. zuletzt *AfRg* 22, 117), *Ruserus* 20, 35. 36; 21, 4. Störend ist es, dass die *additamenta editoris* in der Hauptsache lateinisch, z. T. aber auch deutsch abgefasst sind.

O. C l e m e n, Zwickau i. Sa.

#### Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich.

Begründet von Theodor Haase, Gustav Trautenberger, C. A. Witz-Oberlin, seit 1889—1929 geleitet von Georg Loesche, herausgegeben von Karl Völker. 54. Jahrgang. Wien und Leipzig 1933, Manz. (176 S. gr. 8.)

Der neue Jahrgang enthält wieder „Buchanzeigen“, die freilich die einschlägigen Neuerscheinungen nicht erschöpfen. Der wichtigste Aufsatz ist die vom Herausgeber als Beitrag zur Geschichte der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät geschriebene Würdigung der Lebensarbeit Loesches (S. 1—56). Der Berliner Privatdozent, gegen den das Wiener Ministerium bei der Berufung Bedenken laut werden liess wegen „Mangels ergiebigerer literarischer Betätigung“, wurde der Geschichtsschreiber des österreichischen Protestantismus; ein Verzeichnis seiner Publikationen zählt über 7 engbedruckte Seiten. — Von den übrigen Aufsätzen beziehen sich zwei auf Niederösterreich. 1. Dr. Ignaz Hübel, Regierungsrat in Wien, bringt sein „Schulwesen Niederösterreichs im Reformationszeitalter“, dessen Druck sich durch 4 Jahrgänge erstreckt, mit einem alphabetischen Verzeichnis der Lehrkräfte zum Abschluss (S. 56—82). Natürlich kann eine solche zum ersten Male gemachte Zusammenstellung nicht vollständig noch einwandfrei sein; es fehlt z. B. Pflacher in Krems; A. Fischer ist identisch mit A. Vischer. 2. D. Christian Stubbe, Pastor i. R., Kiel, veröffentlicht zwei Dokumente „zur 150jährigen Bestandfeier der Wiener evangelischen Gemeinde A. B.“ (S. 161 u. 162), das eine eine Instruktion für den 1776—1782 in Wien wirkenden dänischen Gesandtschaftsprediger Eckhoff, das andere ein Gesuch der Wiener evangelischen Gemeinde an den dänischen König um Genehmigung der Wahl des Gesandtschaftspredigers Fock zu ihrem ersten Pfarrer, 1783. — Nach Steiermark führen ebenfalls zwei Stücke. 1. Der greise Loserth stellt unter der Überschrift „Zu den Anfängen der Reformation in Steiermark. Die Visitation und Inquisition von 1528 und ihre Ergebnisse“ (S. 83—97) aus dem Protokoll der auf Veranlassung Ferdinands in dem genannten Jahr gehaltenen Glaubensuntersuchung einige Hauptsachen zusammen. Wie die Gegenreformation gegen Ende des 16. Jahrhunderts daselbst wütete, hat Loserth längst aufgeheilt. Nun zeigt er, wie bereits im ersten Jahrzehnt nach Luthers Auftreten in einzelnen Landesteilen und vor allem in Graz die kirchliche Neuerung um sich griff und alle Stände erfasste. Es wäre wünschenswert, dass dieses Protokoll dem Wortlaut nach zugänglich gemacht

würde. 2. Die Erforschung der Reformationsgeschichte eines kleinen steierischen Gebietes, nämlich des untersteierischen Mur- und Draugebietes, setzt sich Erich Winkelmann, Dr. phil., Pfarrer in Offenbach a. M., zur Aufgabe. In klar angeordneten Darlegungen fasst er das bisher Bekannte zusammen und ergänzt es durch archivalische Studien und durch Hereinnahme einer ungedruckten Dissertation des Innsbrucker Pfarrers Mahnert. Bemerkenswert ist, dass die Reformation besonders in den deutschen Sprachinseln Eingang fand. — Die Geschichte des Protestantismus in Mähren, genauer in Olmütz, legt nun schon in der dritten Fortsetzung Dr. Paul Dedic, Professor in Graz, dar (S. 118—160). Man wird nicht müde, seiner quellenmässigen Schilderung zu folgen. Wie in allen habsburgischen Ländern und Städten, hat es auch in Olmütz die geistliche Gewalt, gestützt auf die weltliche, verstanden, alle Mittel zur Ausrottung der evangelischen Bewegung anzuwenden. Die Sache mit dem Glockenspiel S. 124 scheint technisch nur schwer möglich.

Theobald, München.

**Koeniger, Albert M.**, Dr. theol. (o. ö. Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte in Bonn), und Dr. jur. **Friedrich Giese** (o. ö. Professor der Rechte in Frankfurt a. M.), **Grundzüge des katholischen Kirchenrechts und des Staatskirchenrechts.** (Der Staatsbürger, Band 6.) Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Bonn 1932, Ludwig Röhrscheid. (VIII, 306 S. kl. 8.) Steif brosch. 5 RM.

An der kirchenrechtlichen Darstellung von Koeniger-Giese-Schwarzlose (+) erfreute schon in erster Auflage die strenge Wissenschaftlichkeit, mit der eine Fülle von Stoff gestaltet und ohne verwirrendes Drumherumgerede geschichtlich und systematisch unterbaut wurde. Es lag eine knappe, allen zugängliche aber auch allen Ansprüchen gerecht werdende Arbeit vor, die mit Recht die Bezeichnung Grundriss verschmäht und sich lieber Grundzüge nennt. Das erste Bändchen, enthaltend katholisches Kirchenrecht und Staatskirchenrecht, haben uns, jenes der Bonner Kanonist, dieses der Frankfurter Öffentlichrechtler bearbeitend, Koeniger und Giese, neu vorgelegt. Man gedenkt dabei des verstorbenen Schwarzlose, der im zweiten Bändchen den schwer zu bändigenden Stoff des vielgestaltigen evangelischen Kirchentumsrechtes meisterte und das Ganze durch Anfügung der griechisch-orthodoxen Rechtsbildung abschloss. Wer wird seine Arbeit in zweiter Auflage betreuen? An Koenigers und Gieses Darstellung rühmen wir die alten Vorzüge; die Stoffbeherrschung, die Klarheit der Wiedergabe, die wissenschaftliche Vertiefung scheinen eher noch gewachsen. Giese legt den Schwerpunkt auf die aktuelle Gestaltung, Geschichte nur gelegentlich zur theoretischen Grundlegung heranziehend. Er ist auch seiner Überzeugung treu geblieben, dass sich ein rechtlicher Ausgleich zwischen Staat und Kirche nicht gewinnen lässt, dass also Konkordate wie (echte) Kirchenverträge nur auf ethisch-politischen Bindungen beruhen können. Koeniger ist von Anfang an einer der wenigen gewesen, die sich um kirchenrechtsgeschichtliche Zusammenschau am Längsschnitt bemühten. Die knapp drei Bogen seiner von dem Gesichtspunkt der treibenden Kräfte aus unternommenen „Geschichtlichen Übersicht“ beweisen seine Meisterschaft und sind eine Freude für den Leser. Unnützlich zu erwägen, wem die Palme gebührt;

Freude aber, beide hervorragende Bearbeitungen in neuer Frische zu besitzen. Rudolf Oeschey, Leipzig.

**Craemer, Otto**, Dr. med. et phil. (Medizinalrat), **Die christliche Wahrhaftigkeitsforderung und die Frage ihrer Begründung und Begrenzung.** Dresden-A. 27 1933, C. L. Ungelenk. (109 S. gr. 8.) Geb. 3.50 RM.

Seine Arbeit über das Problem der Wahrhaftigkeit hat der Verfasser so angelegt, dass er zuerst die Geschichte des Problems, dann seine systematische Darstellung und endlich die praktische Anwendung des gewonnenen Resultates gibt. Was der Verfasser sachlich sagt, ist im Wesentlichen der Standpunkt Luthers, wie ich denn bei der Lektüre unseres Buches auch immer wieder an die schlichteste und zugleich eindrucksvollste Darstellung der Sittlichkeit Luthers, die wir besitzen, an die Darstellung Wilhelm Walthers (Das Erbe der Reformation III. Heft) erinnere bin. Was Craemers Darstellung, die im übrigen sehr klar und flüssig geschrieben ist, für sich wertvoll macht, ist neben dem historischen Überblick gerade die Anwendung des Resultates auf die Berufe, die mit unserm Problem eigentlich ständig zu ringen haben (Richter, Arzt, Lehrer und Geistlicher). Man merkt es dem Buche an, dass sein Verfasser, wie er schreibt, über ein Menschenalter sich mit unserm Problem beschäftigt hat.

Robert Jelke, Heidelberg.

**Schreiner, Helmuth**, **Ethos und Dämonie der Liebe.**

Grundlinien einer evangelischen Ethik der Ehe. Berlin 1933, Wichern-Verlag. (101 S. 8.) Kart. 2.50 RM.

Die vorliegende Arbeit ist die stark umgearbeitete und erweiterte Neuauflage von Schreiners „Neugestaltung der Ehe“. In der zentralen theologischen Haltung, von der aus die einzelnen Probleme durchdacht werden, hat sich nichts geändert. Klar und scharf zeigt Schreiner zunächst in den beiden einleitenden Kapiteln die zwei Extreme, von denen aus man der gegenwärtigen Ehe- und Sexualnot zu Hilfe kommen will und die beide gleich weit von der evangelischen Schau der Dinge abführen: auf der einen Seite der Biologismus des naturalistischen Rassedenkens, der nur noch die Fortpflanzung sichern will (S. 10—19), und auf der andern Seite der Individualismus des liberalistischen Denkens, der nur noch die grösstmögliche Freiheit und Bindungslosigkeit retten will (19—34). Dann baut Schreiner die evangelische Eheauffassung von den Wirklichkeiten evangelischen Denkens her auf: Nach einer sehr notwendigen Klärung des Verhältnisses von Eros und Sexus (34—41) deutet er die Ehe in ihrer unbedingten Ganzheit von Fortpflanzung und Gemeinschaft als Ein- und Dauerehe als „Ordnung Gottes“ (41—57). Erfreulicherweise grenzt er die hierfür gebrauchte Bezeichnung „Schöpfungsordnung“ so ab, dass dadurch das Missverständnis ausgeschlossen ist, „als handle es sich um irgendein der Erkenntnis zugängliches und durch analysierende Abgrenzung von der Sünde erkanntes ursprüngliches Gesetz“ (S. 48). Mit dem folgenden Kapitel über die Begründung des Ehe-Ethos in der Treue, d. h. in der an Gottes Agape erwachsenden Liebe aus der Kraft des Evangeliums, führt Schreiner die Besinnung auf die Höhe. Hier zeigt er den Herzpunkt der evangelischen Ehegestaltung auf (57—69). Dabei legt er Gedanken zugrunde, die hauptsächlich Paul Althaus über das Verhältnis von Glaube und neuem Leben ausgespro-

chen hat, vgl. S. 67. Sehr wertvoll sind die beiden Anhänge über die Erziehung der Geschlechter (69—88) und für den Seelsorger vor allem das letzte Kapitel über das Problem der Unverheirateten (88—97).

Die Studie hat nicht die Absicht, alle Probleme der Ehegestaltung erschöpfend zu behandeln, aber gerade das ist dem Verfasser zu danken, dass er unter Vermeidung alles Sekundären die eindeutige und entschlossene Haltung, von der aus der evangelische Christ unter dem Evangelium seine Ehe gestalten und leben will, deutlich herausgearbeitet hat. Nach einem solchen Buch sucht die heutige Zeit mehr denn je, das über die Einzelproblematik hinaus wegweisend sein kann und klar und deutlich sagt, was vom Evangelium her zur Ehenot gesagt werden muss. So ist das Büchlein berufen, ein Stück Wort der Kirche an die Gegenwart zu werden gerade an dem Punkt, an dem sie es heute mit am nötigsten braucht. Die nicht immer ganz unkomplizierte, aber von theologischen und wissenschaftlichen Fachausdrücken möglichst freigehaltene, lebendige Sprache macht es ganz besonders dazu geeignet, nicht nur den Theologen zu grundsätzlicher Besinnung zu führen, sondern besonders auch der Gemeinde ein klärendes und helfendes Wort zu sagen. Frör, Nürnberg.

**Seiler, Karl, Dr. phil., Das pädagogische System Wolfgang**

**Ratkes** nach den handschriftlichen Quellen im Zusammenhang der europäischen Geistesgeschichte dargestellt. Erlangen 1931, Pahn & Enke. (75 S. 8.) 2 Rm.

Diese Dissertation ist der Ausschnitt aus einem dickleibigen Werke, das namentlich die um 1850 in der Gothaer Landesbibliothek wiedergefundenen Manuskripte Ratkes ausnutzt, aber für die Drucklegung auf bessere wirtschaftliche Zeiten und ein regeres Interesse an der Geschichte des deutschen Geisteslebens harren muss. Seiler rückt seinen Helden zwischen die Scholastik des Mittelalters, die sich aus Aristoteles und den Kirchenvätern speist, und die moderne Wissenschaft mit ihrer Emanzipation der Pädagogik und nennt ihn für jene Zeit zu spät, für diese zu früh geboren. Ob diese Zwitterstellung jedoch berechtigt, den kühnen Neuerer als „einen Mitbegründer des neuen Geisteslebens in der Welt“ zu preisen, wird sich erst nach der Veröffentlichung seiner drei wichtigsten pädagogischen Werke, der Verstehungslehrtelr, der Ordnungslehrtelr und der Schuldienersamtslehre, entscheiden lassen. Eine Neubearbeitung der Ratkeschen Erziehungsreform an der Hand der Urkunden dürfte noch vieles aus seiner Lehre und seinem Leben erhellen.

O. Eberhard, Hohen-Neuendorf.

**Färber, Wilhelm, Die Schule in Staat und Volk.** Von der Wandlung des Staats- und Volksbewusstseins in ihrer Bedeutung für die Gestaltung des Schulwesens. Berlin, Furche. (235 S. gr. 8.) 7.40 Rm.

Das Buch kann in einer Zeit, die auf klare Fronten drängt, allen Lauen und Schwankenden die Augen öffnen für die Schwere der Fragen, um die es geht. Es spricht aus ihm ein tiefes Gefühl für die Zerstörung der ursprünglichen Lebenszusammenhänge: ein hemmungsloser Individualismus hat die Schule aus der sinnvollen Verknüpfung mit Familie, Gemeinde und Kirche herausgelöst und sie damit der Allmacht des Staates ausgeliefert. Schritt für Schritt hat sich dies Bündnis seit der Aufklärung verdichtet und zu der inneren Brüchigkeit der heutigen Staatsschule ge-

führt. Was not tut, ist eine erneute organische Verbindung der öffentlichen Erziehung mit den natürlichen Zusammenhängen des Lebens, aus welcher anstelle der künstlichen Aufgetriebenheit des Schulapparates ein echtes Kraftzentrum für das kommende Geschlecht und das neue Deutsche Reich erwachsen müsste. Diese Gedanken werden sachkundig und mit sittlichem Pathos in fünf grossen Abschnitten durchgeführt und sie sind geeignet, an dem Werden der deutsch-christlichen Schule im deutschen Staat mitzubauen zu helfen.

O. Eberhard, Hohen-Neuendorf.

## Zeitschriften.

**Monatsschrift für Pastoraltheologie.** 29. Jahrg., 5./6. Heft: Sammetreuther, Meditationen zur Predigt. Himmelfahrt bis 3. Sonntag nach Trinitatis. P. Althaus, Verzehrend Feuer. Gottesdienst am 5. März 1933 zu Erlangen. H. Kloppenburg, Christlicher Glaube u. Rassegedanke. G. Merz, Kirche u. Staat in d. Gegenwart. E. Hirsch, Die wirkliche Lage unserer Kirche. W. Vischer, Zur Judenfrage. A. de Quervain, Schöpfung u. Kirche.

**Pädagogik, Die evangelische.** 8. Jahrg., 5. Heft: L. Grau, H. Schwartz' Grundlinien d. evang. Pädagogik. W. Ernst, Das Erziehungsmotiv in d. Kulturphilosophie Albert Schweitzers.

**Quartalschrift, Theologische.** 113. Jahrg., 3./4. Heft: J. Fischer, Die Mauern u. Tore des biblischen Jerusalem. Peterson, Die Philippus-Akten im Armenischen Synaxar. Hofmann, Die Stellung des hl. Augustinus zur Lehre von d. Unbefleckten Empfängnis Mariä. Stolz, Bebeliana.

**Revue biblique.** 42. Année, 2. No., 1. Avril 1933: Lagrange, Le Canon d'Hippolyte et le fragment de Muratori. Spicq, La Vertu de prudence dans l'Ancien Testament. G. Bardy, La Littérature patristique des Quaestiones et responiones sur l'Écriture sainte (Forts.).

**Revue d'histoire de la philosophie.** Nouv. Sér. Fasc. 1, 15. Janv. 1933: H. Jeanmaire, Introduction à l'étude du livre II du De natura deorum. H. Couhier, Le premier maître d'Auguste Comte: Daniel Encontre.

**Revue néo-scholastique de philosophie.** 34. Année, No. 36, Nov. 1932: L. Noël, Le Progrès de l'épistémologie Thomiste. O. Lottin, La Pluralité des formes substantielles avant saint Thomas d'Aquin; Un petit Traité sur l'âme de Hugues de Saint-Cher.

**Revue philosophique de la France et de l'Étranger.** 57. Année, 1932, Nos. 5/6: R. Ruyer, La Connaissance comme fait cosmique. E. Levinas, Martin Heidegger et l'ontologie. M. Desbiens, Le Symbolisme verbal et l'exercice de la pensée. — 7/8: J. de Gaultier, Une Philosophie de la contrariété: Fr. Paulhan. J. Nogué, Ordre et durée. R. Ruyer, La Connaissance comme fait physique. — 9/10: M. A. Cochet, Nietzsche d'après son plus récent interprète français.

**Revue des sciences religieuses.** 12. Tome, 1932: G. Bardy, L'Église et l'enseignement pendant les trois premiers siècles. P. Dumont, Le Surnatural dans la théologie de saint Augustin. G. Jouassard, „Le premier — né de la Vierge“, chez saint Irénée et saint Hippolyte. I. H. de Lubac, Le Pouvoir de l'Église en matière temporelle. J. Rivière, Le Dogme de la rédemption au début du mogen-âge. P. 2, I. II.—P. 3.

**Schule und Evangelium.** 8. Jahrg., 4. Heft: G. Müller, Leitsätze für d. Gestaltung einer praktischen höheren Mädchenschule. F. Gogarten, „Die Selbstverständlichkeiten unserer Zeit u. der christliche Glaube.“ H. Wienhold, Kollektivismus u. biblische Erziehung. K. Jarausch, Evangel. Literaturwissenschaft? Ziegner, Aus Luthers Auslegungen zum Johannes-Evangelium.

**Studien, Franziskanische.** 20. Jahrg., 2. Heft: R. Mentz, Ein Missale Romanum von 1481 mit handschriftl. Zusätzen für d. Franziskaner in Polen. W. Kullmann, Literarisch-freundschaftliche Beziehungen zwischen Marzellan Molkenbuhr u. Anton Joseph Binterim. F. Schwendinger, Ein Augustiner d. XVIII. Jahrh., P. Philibert von Gruber O. F. M.

**Studiën, Nieuwe theologische.** 16. Jaarg., 5. Afl., Mei 1933: F. M. Th. Böhl, Het profetisme. H. M. van Nes, Drie jaarboeken; — Uit de inwendige zending. W. C. van Unnik, Een verloren dogmatisch geschrift van Mopsuestia terruggedvonden.

**Zeitschrift für Hochschulpädagogik.** 22. Jahrg., 1931: Zur Hochschulreform. Mit Beiträgen von O. Krummacker u. R. Meister. I—V. H. Schmidkunz, Zur Vorbildung der Studierenden. — 23. Jahrg., 1932: G. C. Hirsch, Erfahrungen mit dem „Blocksystem“ im Universitätsstudium.

**Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht.** 44. Jahrg., 1. Heft: J. Richter, Forderungen d. Gegenwart an d.

Religionsunterricht. O. Piper, Der theolog. Realismus u. seine religionspädagogische Bedeutung. K. Kindt, Die Theologie der Dimensionen. E. Schmidt, Zweihundert Jahre Weltmission d. Brüdergemeine. — 2. Heft: B. Bavink, Das neue physikal. Weltbild u. seine weltanschauliche Bedeutung. E. Stock, Das physikal. u. religiöse Weltbild im Unterricht. W. Schmidt, Die Bedeutung d. modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes für d. Relig.-Unterricht.

**Zwischen den Zeiten.** 9. Jahrg., 1931: H. Asmussen, Die Bekenntnisschriften d. evang.-luth. Kirche in d. Kirche unserer Zeit. H. Barth, Zur Erkenntnis Augustins. K. Barth, Die Not d. evang. Kirche; Der arme Lazarus. Predigt; Brief an Karl Heim; Verheissung, Zeit, Erfüllung. H. Diem, Die Kirche u. Kierkegaard. E. Ellwein, Zu Luthers Hebräerbriefvorlesung. G. W. Florowskij, Offenbarung, Philosophie u. Theologie. O. Fricke, Kultus u. Gestaltung d. Kirche. G. Gloege, Zur deutschkirchlichen Christologie. Th. L. Haitjema, Abraham Kuyper u. die Theologie des holländischen Neucalvinismus. R. Karwehl, Politisches Messiasium. S. Kierkegaard, Nachfolge u. Gnade. G. Krüger, Wie ist eine christl. Metaphysik d. Geschichte möglich? Erica Küppers, Zur Religionsphilosophie Paul Tillichs. H. M. Müller, Priester u. Laie; Idealismus, Politik u. Reich Gottes. W. Niesel, Zum gegenwärtigen Gespräch über d. Abendmahl. K. Nold, Volksbildung u. Kirche. E. Reisner, Der Abstand von Gott u. die diesseitigen Werte. H. Roth, Vom Sinn d. Ethik. H. Scholz, Wie ist eine evang. Theologie als Wissenschaft möglich? E. Thurneysen, Christus u. seine Zukunft. W. Vischer, Isaak; Der Gott Abrahams u. der Gott Isaaks u. der Gott Jakobs. H. Vogel, Die ideale Ehe und d. heilige Ehestand. H. Wenn, Prophetie u. Ethik. H. Wienhold, Theologische Anthropologie u. evang. Pädagogik. H. Zeltner, Zur kathol. Kulturphilosophie: Peter Wust.

**Biblica.** 14. Vol., 2. Fasc.: J. B. Frey, Le Conflit entre le messianisme de Jésus et le messianisme des Juifs de son temps. I. C. M. Perella, De justificatione sec. epist. ad Hebraeos. II. G. Messina, Una presunta profezia di Zoroastro. A. Mallon, Les dernières Phases de l'âge de pierre en Palestine. E. Florit, La „storia della forme nei vangeli“.

**Bibliotheca Sacra.** Vol. 90, Nr. 358: A. J. McClain, Christian Faith. H. Pressfield, Wyclif and the common law. S. Means, St. Augustine. J. E. Kuizenga, Religious Education and God. E. T. Brewster, Genesis and flood theories.

**Journal Asiatique.** 220 T., 1932: A. Z. Aescholy, Les Noms magiques dans les apocryphes chrétiens des Ethiopiens.

**Journal, The international, of ethics.** 43. Vol., 3. No., April 1933: H. O. Eaton, The Validity of axiological ethics. H. E. Willis, Legal Ethics. T. M. Carter, Ethical Attitudes of 623 men and women. W. O. Brown, Rationalization of race prejudice.

**Journal of theological studies.** 34. Vol., 134. Nr., April 1933: P. L. Couchoud, Notes de critique verbale sur St. Marc et St. Matthieu. E. R. Buckley, The Sources of the Passion narrative in St. Mark's Gospel. W. S. Porter, A Note on the Mozarabic Kalender. W. Williams, The Exordium Magnum Cisterciense. F. Granger, Julius Africanus and the library of the Pantheon. R. Gordis, A Note on Lamentations II, 13. T. W. Thacker, A Note on כְּרוּחַ, (Js. XIX, 7). W. Thomas, A Note on חֲלִיטְרוֹחַ in Judges XIV, 19. F. C. Burkitt, The Rockefeller McCormick New Testament.

**Mind.** 42. Vol., 166. Nr. H. F. Hallett, Andrew Seth Pringle-Pattison 1856—1931. C. D. Broad, Prof. Hallett's Aeternitas. I. P. Leon, The Rightness of Goodness. II. J. Wisdom, Logical Constructions. V.

**Mission, Die innere.** 28. Jahrg., 6. Heft: L. Schlaich, Innere Mission u. Gemeinde. A. Stahl, Öffentliche u. freie Jugendwohlfahrtspflege im neuen Staat. Pastor D. Wilhelm Philipps †. D. Friedrich Mahling †.

**Monatshefte, Baltische.** Jahrg. 1932: H. Arnold, Christentum u. Politik. H. Bosse jun., Der Rigaer Dom. Engelhardt, Die geistesgeschichtl. Bedeutung d. Universität Dorpat. W. Giere, Erziehung der Erziehung. H. Girgensohn, Christentum u. Volkstum. V. Grüner, Die ideelle Bedeutung d. Tages von Lützen. H. Iwand, Der Kampf um d. Erbe d. Reformation. O. E. Schliske, Die Krisis des reichsdeutschen Schulwesens. C. Schneider, Deutsche theolog. Strömungen der Gegenwart. W. Thomson, Christentum u. Geschichtsauffassung.

**Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte.** 27. Jahrg., 3. Heft: J. Boehmer, Eupeniana. P. Lückner, Die Einführung d. Union im Kirchspiel Daaden. Rotscheidt, Rheinische Studenten an d. Universität Leiden (Forts.).

**The Monist.** 43. Vol., 1. No.: E. L. Schaub, Spinoza: his personality and his doctrine of perfection. T. V. Smith, Spinoza's political and moral philosophy. C. Hartshorne, Four Principles of method — with applications. E. W. Hall, Numerical and qualitative identity. W. S. Gamertsfelder, Current Skepticism of metaphysics. L. Abraham, Implication, morality and intension in symbolic logic.

**Palestine Exploration Fund for 1932:** D. J. Chitty, The Monastery of St. Euthymius. S. A. Cook, A Nazareth Inscription on the violation of tombs; „The Foundations of Bible History“. J. W. Crowfoot, Excavations at Samaria, 1931. J. Garstang, „The Archeology of Palestine and the Bible.“ Th. H. Gaster, Note on the deity Yaz. J. L. Myres, Gog and the danger from the north in Ezekiel. M. Narkiss, A Dioscuri Cutt in Sebastiya.

**Proceedings of the Aristotelian Society, 1931/32.** N. S. Vol. 32: W. G. de Burgh, Greatness and goodness. H. F. Hallett, Physical and metaphysical Reality. H. H. Price, Our Knowledge of other minds. G. C. Field, The Place of definition in ethics. E. M. Whetnall, Formation on concepts and metaphysical analysis. G. Ryle, Systematic misleading Expressions. M. C. d'Arcy, The Good and the right. J. D. Moxley, Realism and the status of mind. C. A. Mace, Hume's Doctrine of causality. — Suppl. Vol. XI, 1932: J. F. Wolfenden, F. C. S. Schiller u. J. Macmurray, What is philosophy? G. Ryle [u. a.], Phenomenology. G. E. Moore [u. a.], Is goodness a quality?

**Quarterly, Evangelical.** Vol. 5, Nr. 2: F. D. Coggan, Inter-canonical Period. W. C. Robinson, Jesus Christ is Jehovah. J. W. Bowman, Christian Worship. G. N. M. Collins, The Oxford Group Movement. D. M. McIntyre, The Synagogue versus Wellhausen. E. C. Unmack, What is true religion? W. Kolffhaus, Die religiöse Krisis der Gegenwart.

**Revue Benedictine.** 44. Année, 4. No., Oct. 1932: De Bruyne, De la Manière de dater chez les latins; Les Destinataires des lettres de saint Augustin. G. Morin, Walcaudus, un abréviateur inconnu de saint Augustin. N. Fickermann, Wiedererkannte Dichtungen Gottschalks. S. Schmidt, Zur Chronologie d. Werke d. Hl. Anselm von Canterbury. A. Wilmart, Deux Pièces relatives à l'abdication de Pons, abbé de Cluny, en 1122. Ph. Schmitz, Le Voyage de Mabillon en Lorraine et en Alsace (1696).

# Neu!

Sobien erschien:

## Ecclesia militans

Drei Kapitel von der Kirche  
und ihrer Verfassung

von

D. Dr. Werner Eiert

Professor in Erlangen

RM 1.80

Inhalt: Vorwort / I. Die Botschaft des VII. Artikels der Augsburger Konfession / II. Kann ein Konsistorium Vergebung der Sünden empfangen? / III. Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche



Dörffling & Franke Verlag, Leipzig 61